

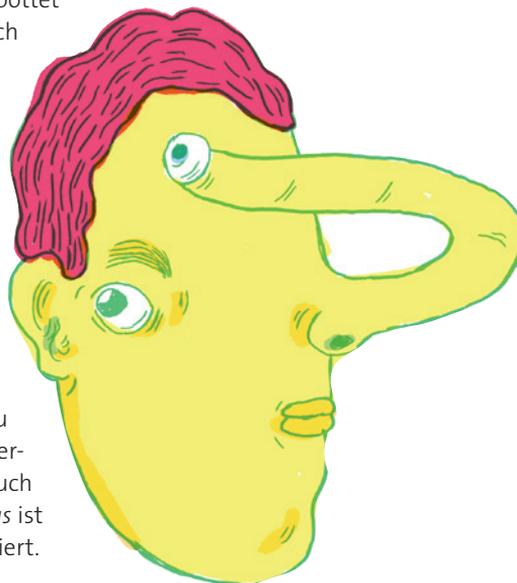
Das Verlangen nach Unbekanntem

Zum Neugier-Diskurs **in der Antike**:
Von der *theoria* des Thales von Milet zur *curiositas* Ciceros, von Augustins Neugierkritik zum mittelalterlichen Lasterkatalog

Von **Therese Fuhrer** — Illustrationen **Paula Troxler**

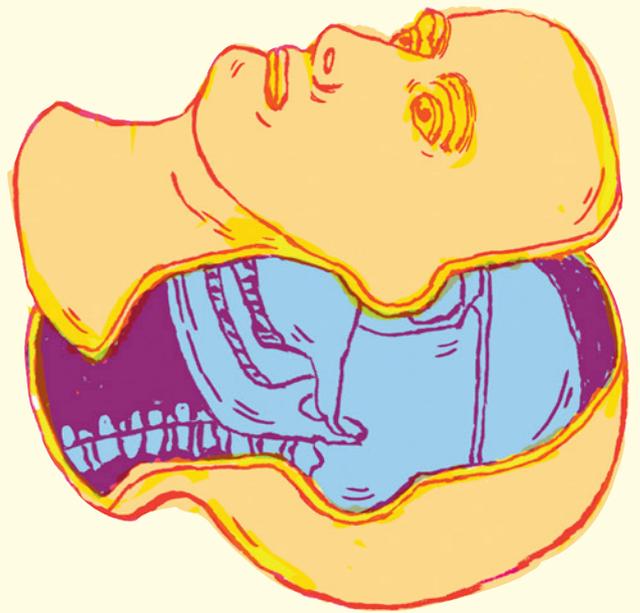
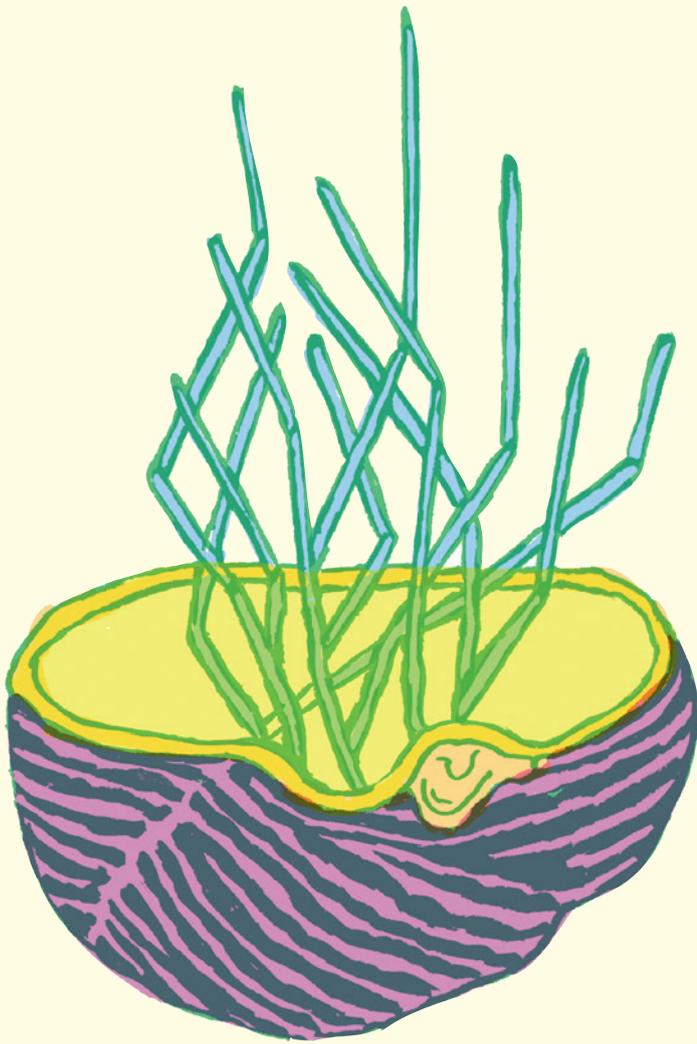
Das erstaunlich breite Spektrum von Konnotationen, das der deutsche Begriff „Neugier(de)“ umfasst, ist durch die Geschichte eines lateinischen Wortes geprägt: Sie beginnt mit dem Adjektiv *curiosus*, abgeleitet von *cura* („Sorge“); das Suffix *-osus* bezeichnet den Aspekt der geschäftigen, umtriebigen „Sorge“ und des „Verlangens“, bisher Unbekanntes in Erfahrung zu bringen. Das lateinische Substantiv *curiositas* hat nach unseren Kenntnissen niemand anderer als Marcus Tullius Cicero vor gut 2.000 Jahren neu gebildet: In einem Brief, den er 59 v. Chr. von einer Reise an seinen Freund Atticus in Rom schreibt, spottet er über den eigenen Heißhunger nach Klatsch und Tratsch aus der Hauptstadt und nennt diesen Trieb *curiositas*, wohl in Analogie zu Begriffspaaren wie *cupidus* („begierig“) und *cupiditas* („Begierde“). Damit führt Cicero offenbar ein bisher nicht existentes, jedenfalls schriftlich nicht belegtes Wort in die lateinische Sprache ein. Mit dem Neologismus macht er deutlich, dass die „Sorge“, das Neueste nicht zu wissen und damit irgendetwas zu verpassen, zur „Gier“ nach Wissen werden und das Objekt dieses Strebens auch trivial sein kann. Der Begriff *curiositas* ist somit von Beginn an negativ konnotiert.

Cicero spottet über den eigenen Heißhunger nach Klatsch und Tratsch und nennt diesen Trieb *curiositas*.

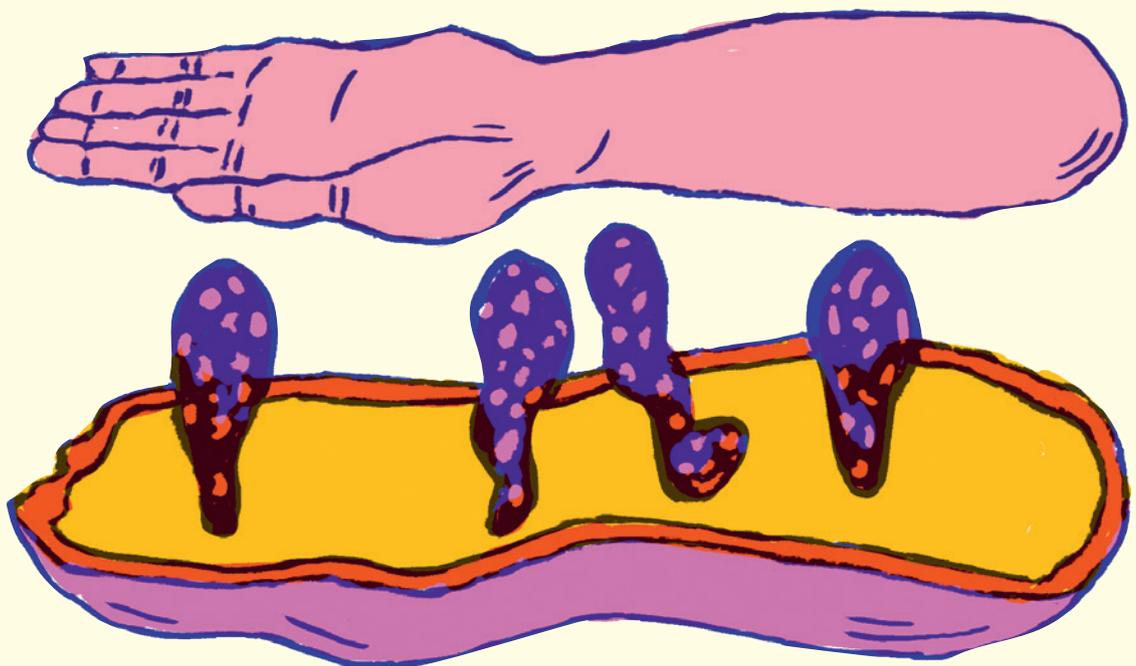


Zur Begriffsgeschichte:
***curiositas* – Neugier**

Ein sowohl dem lateinischen *curiositas* als auch dem deutschen „Neugier“ entsprechendes altgriechisches Wort existiert nicht; *curiositas* wird behelfsmäßig mit den griechischen Begriffen *polypragmosýne* und *periergía* übersetzt, welche Eigenschaften wie „Umtriebigkeit“ oder das „Bedürfnis, sich in Alles und Jedes einzumischen“ bezeichnen. In der Folge arbeitet die Diskussion zum Phänomen „Neugier“ in der Vormoderne fast ausschließlich mit dem lateinischen Wort *curiositas*, das in die romanischen Sprachen sowie ins Englische übernommen wurde. Die Begriffe *curiosité*, *curiosità*, *curiosidad*, *curiosidade*, *curiozitate* und *curiosity* bezeichnen neben der negativen und auf Trivialwissen zielenden Neugier auch das wache Interesse an neuem Wissen. Im Deutschen dagegen ist „Kuriösität“ allein auf einen Gegenstand des (neugierigen) Interesses beschränkt. Das Grundwort des Kompositums „Neugier“ – also die „Gier“ – konnotiert das Wort wie Cicero im Prinzip negativ. Ähnliches gilt für die „Wissbegierde“. Doch ist es gerade der deutsche Begriff „Neugier“, mit dem in der modernen Wissenschaftsliteratur die Diskussionen sowohl um die Probleme als auch um die Bedeutung und Legitimität



**Neugier kann je nach
Gegenstand und Zielsetzung
als „Laster“ oder „Tugend“
verstanden werden.**



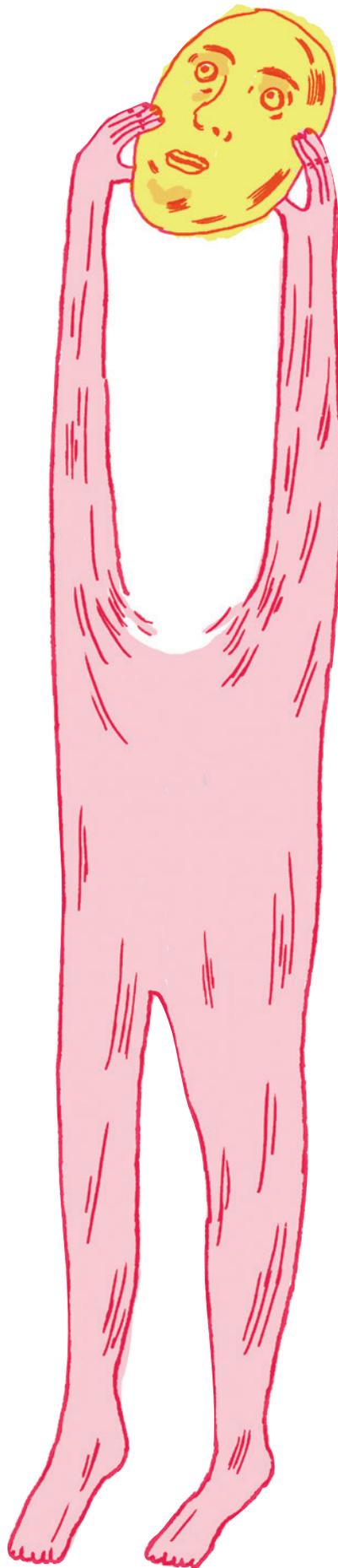
eines grundsätzlich unbeschränkten Strebens nach neuem Wissen geführt werden.

Die Neugier-Kritik der Antike

Diese Diskussionen um den Wert und die Problematik der mentalen Haltung „Neugier“ wurden bereits in der Antike geführt und sind – wenn wir von der Annahme eines ciceronischen Neologismus ausgehen – auch älter als der Begriff *curiositas*. Hans Blumenberg lässt seine „Urgeschichte der Theorie“ im 7. Jahrhundert v. Chr. mit dem griechischen Naturphilosophen Thales in Milet beginnen, der seinen Blick nicht von den Himmelsphänomenen abwenden konnte, dabei in einen Brunnen fiel und von einer thrakischen Dienstmagd ausgelacht wurde: Wenn er mit so viel Leidenschaft Wissen über die Dinge am Himmel erlangen wolle, bleibe ihm das vor den Füßen Liegende verborgen. An dieser von Platon überlieferten Anekdote lässt sich der Kern der antiken Neugier-Kritik gut herausarbeiten. Sie evaluiert aus zwei unterschiedlichen Perspektiven die Relevanz von physikalischem, insbesondere astronomischem Wissen, nach dem der antike „Hans-Guck-in-die-Luft“ Thales strebt, im Verhältnis zum Alltagswissen. Doch wird das Streben nach weltfremdem, für die lebensweltlichen Fragen irrelevantem Wissen dadurch, dass es Thales, einem der sogenannten Sieben Weisen, zugeschrieben wird, gleichzeitig auch nobilitiert: Der auf den Himmel gerichtete Blick ist der Blick des Forschers, und das „Schauen“ – die *theoria* – generiert neues Wissen über den alles umfassenden Kosmos. Die antike Philosophiegeschichte illustriert mit dieser Episode den Beginn einer Entwicklung des genuin „philosophischen“, von der „Liebe zur Weisheit“ (*philo-sophia* bzw. *studium/ amor sapientiae*) geleiteten Strebens.

Wissen-Wollen oder Viel-Wissen

In der Folge werden die Wissensgegenstände der Philosophie im „Zyklus“ von Wissensdisziplinen systematisch geordnet. Als solche werden sie später als „Sieben freie Künste“ zur Grundlage der schulischen und universitären Ausbildung. Während Thales sein Wissen-Wollen noch auf das Unbekannte in der unendlichen Natur richtete, konzentriert sich das im Schulunterricht vermittelte Wissen auf



festgeschriebenes, enzyklopädisches Wissen. Die „theoretische“ (*theoria*-geleitete) Neugier des Thales wird zum Streben nach „Viel-Wissen“, und in Abgrenzung dazu wird der Spott der lachenden Magd nun zur Kritik an der im Schulbetrieb vermittelten Vielwisserei. Im Fokus der Kritik steht das Streben nach Kenntnis von Gegenständen, die im „Zyklus“ des enzyklopädischen Wissens eingeschlossen bleiben. Zur Illustration dienen Fragen wie: „Welcher der beiden griechischen Dichter war älter, Hesiod oder Homer?“ – „Welche Gegenden hat Odysseus auf seinen Irrfahrten bereist?“ – „Wie viele Ruderer hatte Odysseus auf seinem Schiff?“ – „Wie hieß die Mutter des Jünglings Euryalus, der in Aeneas’ Heer in Latium gefallen war?“ Aus der Reihe der Bildungskritiker, die prominente Autoren wie Seneca, Plutarch, Quintilian und Augustinus umfasst, sei der kaiserzeitliche Platoniker Apuleius hervorgehoben: Er lässt in seinem Roman „Metamorphosen“, auch „Der goldene Esel“ genannt, den Protagonisten Lucius an seinem starken Verlangen, im Hexen-Land Thessalien Wissen über die Geheimnisse der Magie zu erlangen, scheitern und in einer Metamorphose buchstäblich zum Esel werden. Das Leitmotiv der Verderben bringenden *curiositas* wird in der Binnenerzählung von Amor und Psyche gespiegelt, in der Psyche verbotenerweise mit einer Lampe die Identität ihres schlafenden Gatten Amor aufdeckt und in der Folge aus dessen Palast vertrieben wird.

Im Fokus der Kritik liegt somit entweder die Irrelevanz des neugierig erstrebten Wissens oder die Missachtung von Grenzen des erlaubten Wissens. Als relevant gelten demgegenüber Fragen nach dem moralisch guten Leben und das Streben nach Erkenntnis der höchsten Wahrheit oder Gottes.

Nun kann man einwenden, dass zumindest ein Teil der kritisierten Objekte von Neugier als Bildungswissen gilt, das zum sozialen und kulturellen Kapital antiker und auch moderner westlicher Gesellschaften gehört. Je nach Kontext und institutionellem Rahmen – so beispielsweise in der altturtumswissenschaftlichen Forschung – behält auch eine Frage wie die nach der Anzahl der Ruderer auf Odysseus’ Schiff ihre Berechtigung. Das Kriterium der Relevanz ist also abhängig von sozial konstruierten Wertigkeiten. Die Kritiker von fehlgeleitetem Wissensstreben oder Wissbegierde gehen, wie auch bereits Cicero mit der

Im Fokus der Kritik liegt somit entweder die Irrelevanz des neugierig erstrebten Wissens oder die Missachtung von Grenzen des erlaubten Wissens.





selbstkritischen Wortschöpfung, von einer Wertehierarchie aus, in der triviale Gegenstände wie „Klatsch und Tratsch“ oder Schulwissen wenig, philosophische oder theologische Fragen hingegen viel gelten.

Laster oder Tugend?

Wenn wir diese Überlegungen, die teilweise älter sind als der Begriff *curiositas*, auf das Konzept „Neugier“ übertragen, so lässt sich Folgendes feststellen: Neugier kann je nach Gegenstand und Zielsetzung als „Laster“ oder „Tugend“ verstanden werden (Martin Seel). In jedem Fall ist die Bewertung abhängig sowohl von der mentalen Einstellung und Motivation des Akteurs – des Neugierigen – als auch von ihrem Gegenstand. In der „Neugier“-Forschung wird nach Martin Seel unterschieden zwischen sozialer, ästhetischer, wissenschaftlicher oder intellektueller und, im Anschluss an Hans Blumenberg, theoretischer Neugier. Ciceros auf Klatsch, Lucius' auf Magie bzw. Psyche auf verbotenes Wissen gerichtete *curiositas* lassen sich demnach als soziale, Thales' auf den Himmel fixierter Blick und das Interesse an Detailfragen der Homer-Philologie als wissenschaftliche bzw. intellektuelle oder theoretische Neugier bezeichnen.

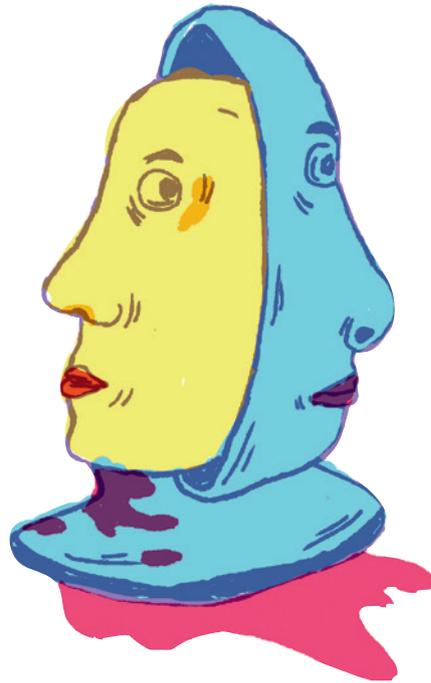
Es bleibt die ästhetische Neugier, die Augustinus von Hippo in seiner autobiographischen Selbstanalyse in den „Confessiones“ ins Spiel bringt: Im Anschluss an die im Johannesbrief genannte „Triade der Begierden“ (*cupiditas triplex*), zu der die „Lust der Augen“ (*cupiditas oculorum*) gehört, überträgt er die Argumente der traditionellen *curiositas*-Kritik auf unterschiedliche Arten des ästhetischen Vergnügens, die von dem Drang, Neues zu erfahren, geleitet sind: auf die Freude am „Schönen, Harmonischen, Süßen, Wohlschmeckenden, Zarten“ (*pulchra, canora, suavia, sapida, lenia*), aber auch auf den lustvollen Grusel beim Anblick einer Leiche. Diese *curiositas* ist deswegen eine *vana cura*, eine „nichtige Sorge“, weil sie falsche Ziele verfolgt. Aufgrund dieser Kritik an einer falsch ausgerichteten ästhetischen Neugier wird Augustinus öfter dafür verantwortlich gemacht, dass die *curiositas* im christlichen Mittelalter zu einem Negativbegriff verengt und in den Lasterkatalog aufgenommen wurde, wie Klaus Krüger gezeigt hat. Doch auch Augustinus unterscheidet zwischen „falsch“ ausgerichteter

LITERATUR

H. Blumenberg, *Das Lachen der Thrakerin. Eine Urgeschichte der Theorie*, 1987.

K. Krüger, *Curiositas. Welterfahrung und ästhetische Neugierde in Mittelalter und früher Neuzeit*, 2002.

M. Seel, *Neugier als Laster und als Tugend*, in: *Merkur* 62, 2008.



Erst die Moderne kann auch die soziale und die ästhetische Neugier prinzipiell gelten lassen.

und „frommer Neugier“ (*pia curiositas*), die von dem Verlangen geleitet ist, die transzendente Wahrheit und Gott zu finden.

Grenzen der Neugier

Die antike Diskussion zum Phänomen der menschlichen Neugier nimmt, wie Hans Blumenberg gezeigt hat, die moderne insofern vorweg, als in beiden Diskursen die Wertung von Neugier in Relation gesetzt wird zur Wertigkeit ihres Gegenstandes. Allerdings legt die antike (paganen und christliche) Kritik durchweg eine bestimmte Werte-Hierarchie zugrunde, die nie dekonstruiert wird: Neugier als Interesse an „Klatsch und Tratsch“ oder am Faszinosum des Gruseligen bleibt immer negativ konnotiert, das philosophische Fragen wird durch die Zielsetzung des Wissens vom Wahren, Schönen und Guten nobilitiert. Erst die Moderne kann auch die soziale und die ästhetische Neugier prinzipiell gelten lassen. Doch werden auch nach der dekonstruktivistischen Infragestellung aller Grundannahmen nicht nur der „Gier“ nach „neuen“ Erfahrungen, sondern auch der wissenschaftlichen und theoretischen Neugier immer auch Grenzen gesetzt, die in modernen Staaten und Gesellschaften nun von Anforderungen wie Datenschutz, Wissenschaftsethik oder humanitären Überlegungen meist gesetzlich geregelt sind. So scheinen sich die antiken und (post)modernen Neugier-Diskurse – wenn auch mit je anderen Begründungen – doch wieder anzunähern.

Prof. Dr. Therese Fuhrer

ist Inhaberin des Lehrstuhls für Lateinische Philologie der Antike an der LMU München und Mitglied der BAfW. Ihre Forschungsschwerpunkte sind die hellenistische Dichtung, die lateinische Dichtung (Catull, Vergil, Ovid) sowie die hellenistische, römisch-pagane und christliche Philosophie, insbesondere Cicero und Augustinus von Hippo. Sie ist unter anderem Mitherausgeberin des Augustinus-Lexikons und des Reallexikons für Antike und Christentum.